

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 15 (1939-1940)
Heft: 16

Artikel: "An Dora wird beidseitig weitergearbeitet"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-710295>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„An Dora wird beidseitig weitergearbeitet“

Diese dem Laien rätselhaften Worte standen in einem Befehl, den ich in einem der im Militärdienst so berechtigten gelben Briefumschläge am 131. Aktivdiensttag von meinem Vorgesetzten zugestellt erhielt. Und die Dora, an welcher beidseitig weitergearbeitet werden sollte, ist eben keine Dora, wie ihr sie euch vielleicht vorgestellt habt. Dora ist nicht aus Fleisch und Blut, sondern aus Eisen, Holz und Stacheldraht. Dora ist uns nur ein Deckname für eine unserer Befestigungsbauten. Um unsere Grenzbefestigungsarbeiten möglichst geheim zu halten, haben wir nämlich für alle Ortsbezeichnungen und Baustellen ein Deckwort gewählt. Die Hügel, Kuppen, Gräben, Mulden, Bäche und Wege in unserm Abschnitt erhielten sinngemäße Neubezeichnungen, indem wir uns das Gebiet, in welchem wir graben und schanzen, als Walliserland vorstellten. Den großen Bach nennen wir Rhone, den Forst taufte wir Aletschwald und den Weg, der an ihm entlang führt, bezeichneten wir mit Furka. Die Geschütz- und Gewehrstellungen, welche wir in unsere Abwehrlinie einbauen, erhalten zur Kennzeichnung irgendeinen Mädchennamen. Vielleicht nicht immer irgendeinen, sondern wahrscheinlich nicht allzuseiten den Namen, welcher dem bauleitenden Offizier oder Unteroffizier irgend etwas Besonderes bedeutet. Die Dora beispielsweise, an welcher ich mit meinen Soldaten beidseitig weiterarbeiten sollte, bedeutet sowohl ein Stacheldrahtverhau, wie auch etwas, was jetzt zu Hause sitzt und vielleicht gerade Socken strickt.

Ja, Socken wird Dora nun wohl stricken. Denn sie weiß, wie kalt es bei uns an der Grenze ist. Nachdem wir im Spätherbst durch Nässe und Regen, den aufgeweichten Boden und die unvorstellbare Dreckerei genug gelitten hatten, zog unvermittelt die Winterkälte ein. Die tief in den Boden eingeschrittenen Karrengeleise gefroren fest zu und statt daß wir nasse, pappige Erde wgschaufeln mußten, hatten wir plötzlich mühsam mit dem Pickel gefrorene Erde wegzupickeln. Während die Beinkleider der Soldaten vor Weihnachten oft bis zu den Knien hinauf mit Lehmerde behaftet waren, hatten die Leute fast von einem Tag auf den andern sozusagen nichts mehr zum Retablieren. Bei der grimmigen Kälte kamen alle möglichen und unmöglichen Ohrenwärmer, Helmhauben und Halstücher in Mode. Die einheitlich graue Bekleidung unserer Wehrmänner erfuhr durch diese von den verschiedensten «Doras» gestrickten Woll-

Blut, seine Hände waren noch verkrampft, als wir ihn ins Krankenzimmer hinauftrugen.

Als ich zehn Tage später vom Urlaub zurückkehrte, begegnete ich Ruchti. Stolz wie ein König, kerzengerade aufgerichtet, saß er auf dem Bock eines Fourgons und kutschierte mit seinen zwei Pferden zum Bahnhof. Ein frohes Lachen lief über sein breites Gesicht, als er mich grüßte. Unter seiner Mütze hervor leuchtete eine blendend weiße Binde, ein Andenken an seine mutige Tat. Er ist heute nicht mehr «überflüssiger» Trainsoldat, sondern Fourgon-Fahrer mit zwei braunen, kugelrunden Freiburger Pferden. Die hegt und pflegt er mit rührender Liebe und Fürsorge. Die Freundschaft, die ihm die Soldaten entgegenbringen, macht ihn glücklich und stolz. Wenn er auf seinem Fourgon sitzt und lachend die freundlichen und neckischen Zurufe der Kameraden beantwortet, dann spürt man, wie sich etwas Neues bildet in der Seele des Trainsoldaten. Sein scheues und gedrücktes Verdingbubenwesen schwindet von Tag zu Tag. Dafür wächst in Ruchti die Sicherheit und Ruhe, die das Vertrauen der Vorgesetzten und Kameraden gibt und die Gewißheit, einen wichtigen und angesehenen Posten zu haben und ihn auszufüllen wie ein ganzer Mann.

W. R.

sachen eine farbenfrohe Ausschmückung. Hier sah man einen Mann, dessen Ohrenmütze und Handschuhe in einem hoffnungsvollen Hellgrün schimmerten, dort sah man einen mit blauen Skihandschuhen und anderswo einen dritten, der eine weißwollene Helmhaube und ebensolche Pulswärmer trug. Diese farbige Vielfalt wird jedoch nur beim Schanzen geduldet, auf dem Marsch und im Dorf sieht alles wieder feldgrau aus.

Besonders geschätzt wird bei dieser Winterkälte der warme Tee, den uns ein treues Küchentier jeden Vormittag in zwei schweren Kochkisten zu unsern Stellungen hinaufträgt. Wenn wir den Säumer mit seinem langhaarigen Fuchs auftauchen sehen, laufen wir nicht noch lange zum nächsten Bach um unsere Hände zu reinigen. Sogar der Wachtmeister mit dem fein geschnittenen Gesicht und der Brille, der doch sicher bei sich zu Hause vor jeder Mahlzeit die Hände gewaschen hat, nimmt jetzt mit ungewaschenen und vor Kälte starren Händen sein Stück Brot und seinen Becher Tee entgegen. Wie oft wird doch dieser Wachtmeister, der von Beruf Lehrer ist, seinen Schulkindern gelehrt haben, warum man seine Hände sauber halten soll und jetzt, nach fünf Monaten Militärdienst stößt er sich nicht mehr daran, daß er selber sein Essen in erdbeschmutzten Händen halten muß. Verrohen und verdrecken wir denn hier im Dienst? Ich glaube nicht. Wir müssen uns nur umstellen und den veränderten Verhältnissen anpassen. Einmal wieder in unsern zivilen Lebenskreis zurückgekehrt, einmal wieder Seite an Seite mit Dora, werden wir uns rasch an unsere früher erworbenen Begriffe von Sauberkeit und Manieren zurückgewöhnt haben. Erde jedoch, die unsere Kleider und Hände bedeckt, ist sauberer als vieles andere in den stattlichen Häusern unserer Städte und Dörfer. Und unsere Arbeit, mag sie noch so dreckig sein, ist sauberer als manches Geschäft, das jetzt im Hinterland getätigt wird. Dieses Bewußtsein und das Wissen von der Notwendigkeit der schweizerischen Grenzbefestigung und der von uns auszuführenden Befestigungsbauten verschaffen uns die innere Befriedigung, welche des Menschen Glück bildet.

H. M.

Schweizer Grenzwachtlied

*Wir wachen an den Grenzen
Und schützen unser Land,
Als tapfere Soldaten,
Mit Säbel und mit Spaten
Erproben wir die Hand.*

*Wir wollen unsern Frieden,
Und unsrer Heimat Glück,
Drum halten wir hier Wache,
Im Feld und auf dem Dache
Mit mutig-scharfem Blick.*

*Will uns ein Feind bedrohen,
Dann ziehn wir in den Kampf,
Der Mut und unsre Waffen,
Sie werden nie erschlaffen
Im heißen Pulverdampf.*

*Wir wachen an den Grenzen
Um unsrer Freiheit Pfand,
Die Faust an dem Gewehre,
So schützen wir die Ehre
In unserm Schweizerland!*

Ferdinand Bolt.